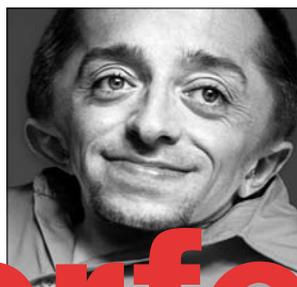
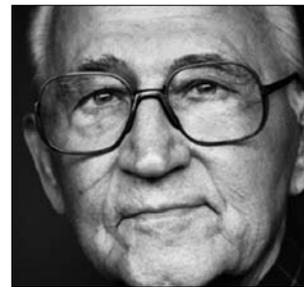
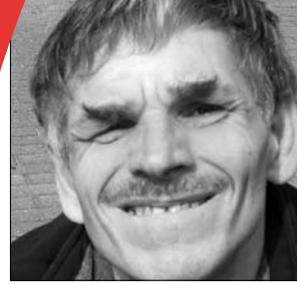




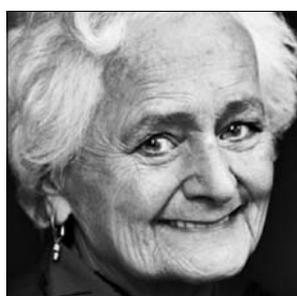
wir

1/2011

LEVER
KUSEN



Perfekt



INHALT

3 THEMA

Kein Mensch ist perfekt

4-5 FAMILIE

Frühe Hilfen für Kinder und ihre Eltern

6 THEOLOGIE

Der Mensch:
Geschöpf und Bild Gottes

7 ARBEITSFÖRDERUNG

Arbeit – (doch nicht) für alle!

8 INTERVIEW

Wer ist perfekt?

9 AKTION

„Save me – eine Stadt sagt ja!“

10 THEMA

Präimplantationsdiagnostik

11 STICHWORT

Perfektionismus

12 NOTIERT

30 Jahre Wanderkreis
Noch einmal selbst kochen



ÜBER DIESE AUSGABE

PERFEKT

„Kein Mensch ist perfekt“ – so heißt es in der Jahreskampagne des Deutschen Caritasverbandes. Ein Anspruch, der immer hilft, wenn etwas nicht so klappt wie gewünscht. Einfach so daher gesagt, passt er tatsächlich in vielen Situationen und hat sogar einen entlastenden Charakter. In der Redaktion gab es engagierte Diskussionen darüber, was dieser

Slogan denn eigentlich aussagt. Was ist perfekt und wer definiert perfekt sein? In der vorliegenden Ausgabe der *wir*-Zeitung werden wir die Aussage aus verschiedenen Perspektiven betrachten. Sicher, jeder Mensch hat Fehler und Unzulänglichkeiten, aber ist nicht jeder doch für sich genommen perfekt? Aus christlicher Sicht ist es die Gottebenbildlichkeit eines

jeden Geschöpfes, die diesen Anspruch gleichsam ad absurdum führt, denn jeder Mensch ist von Gott gewollt und perfekt so wie er ist.

Wir wünschen Ihnen eine interessante Lektüre und laden Sie ein, sich selbst eine Meinung zu ‚perfekt sein‘ und Perfektionismus zu bilden.

GU

KEIN MENSCH IST PERFEKT

Kein Mensch ist perfekt – unter diesem Satz steht die Jahreskampagne 2011 des Deutschen Caritasverbandes (DCV). Die Aktion macht aufmerksam auf die besondere Lebenssituation von Menschen mit Behinderung. Hierzu schreibt der Präsident des Deutschen Caritasverbandes, Prälat Dr. Peter Neher: „Wir alle sind dafür verantwortlich, dass das gleichberechtigte Miteinander von Menschen mit und ohne Behinderung in unserer Gesellschaft gelingt“. Recht hat er! Aber zu kurz gefasst ist das Anliegen. „Kein Mensch ist perfekt“. Denn dies gilt gleichermaßen für Menschen mit und ohne Behinderung. Das erleben wir in jeder Begegnung mit anderen Menschen.

Aber wann fängt es an, dass das „Nichtperfekte“ nicht mehr toleriert wird, dass man Andere abschätzig betrachtet oder ausgrenzt? Wie sieht es mit Menschen aus, die zwar keine anerkannte Behinderung haben, aber auf Grund Ihrer psychischen Auffälligkeiten oder geistigen Beeinträchtigungen keine Akzeptanz finden? Wie begegnen wir Sucht- und Drogenkranken, die durch den anhaltenden Missbrauch deutlich gezeichnet sind?

Die Kampagne des Deutschen Caritasverbandes fordert die selbstbestimmte Teilhabe. Hierzu heißt es in dem begleitenden Positionspapier: „Selbstbestimmte Teilhabe gilt für alle Menschen und bedeutet, dass jeder Mensch das Recht hat, an den politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Prozessen und Möglichkeiten einer Gesellschaft teilzunehmen und diese mitzugestalten und mitzubestimmen.“ Aber die Realität sieht anders aus. Kindern mit Behinderung wird das Recht abgespro-

chen, gemeinsam mit Kindern ohne Behinderung die Schulbank zu drücken. Am Arbeitsplatz hat nur der eine Chance, der hundertprozentig funktioniert und volle Leistung erbringt. Der geschützte Arbeitsplatz im Rahmen eines dritten Arbeitsmarktes steht nur denen offen, deren Behinderung anerkannt ist. Die anderen, die ihre Schaffensfähigkeit durch lange Wohnungslosigkeit oder Alkoholmissbrauch, durch seelische Störungen oder herbe Schicksalsschläge verloren haben, bleiben als „bedingt arbeitsfähig“ ausgeschlossen. Anstatt hier in gerechte Teilhabe zu investieren, werden ganze Maßnahmenkataloge gestrichen.

Was heißt perfekt? Gibt es den perfekten Menschen? Trotz der Vorstellung von einem perfekten Menschen wird jeder beim Blick in den Spiegel einen Makel an sich finden. Orientieren wir uns in unserem Glauben an dem christlichen Menschenbild, an dem Bild des Menschen, der als einzigartiges, gottgewolltes und von Gott angenommenes Geschöpf geschaffen ist, der durch „Gott zur Freiheit ... berufen wurde“ (s. Positionspapier DCV), dann läßt diese Aufgeschlossenheit, dieses Selbstverständnis die Würde jedes einzelnen Menschen deutlich werden und die Toleranz unter den Menschen stärken. Hier kehrt sich der Kampagnenspruch „Kein Mensch ist perfekt“ um. Jeder Mensch ist – in seiner Einzigartigkeit – perfekt. Wie kann sich der Mensch anmaßen, Gottesgeschöpfe in brauchbare oder nicht brauchbare, in Werte und unwerte einzuteilen?

„Der Mensch ist jedoch nicht nur ein vernunftbegabtes und autonomes Subjekt, sondern ein bedürftiges, ver-

letzliches und sterbliches Wesen, das auch auf Fürsorge angewiesen ist“, so zitiert aus dem DCV-Positionspapier. Hieraus leitet sich das in unserer Verfassung verbriefte Sozialstaatsprinzip ab, das allen Menschen gleichermaßen Teilhabe an Arbeit, Gesellschaft und Kultur garantiert. An der Beachtung dieses Prinzips muss sich eine solidarische Gesellschaft messen lassen, unbeachtet der Frage „Perfekt oder nicht perfekt?“

Wolfgang Klein
Caritasverband Leverkusen e.V.
Geschäftsführung





KINDER UND ELTERN

Frühe Hilfen

Familien mit Säuglingen und Kleinkindern haben es heutzutage nicht immer leicht. Denn frisch gebackene Eltern sollen ihren Kindern eine gute Entwicklung gewährleisten und wollen, dass sie glücklich sind. Doch Lebensumfeld und Lebenslage sind oft nicht gerade kinderfreundlich oder können zeitweise von den Eltern als schwierig empfunden werden. Frühe Hilfen scheint das neue Lösungswort in der Kinder- und Jugendhilfe zu sein. Mit ihm verbinden sich vielfältige Hoffnungen, immer größer werdende Probleme in den Griff zu bekommen, nämlich die steigende Anzahl von Ambulanten Erzieherischen Hilfen für Familien, zunehmende Kindeswohlgefährdungen sowie die damit oft verbundenen Fremdunterbringungen von Kindern. Frühe Hilfen sollen diesem Trend durch rechtzeitige und umfassende Unterstützungsangebote für Familien entgegen wirken, bevor sich Probleme verfestigen.

Das Nationale Zentrum Frühe Hilfen definiert dies wie folgt: „Frühe Hilfen bilden lokale und regionale Unterstützungssysteme mit koordinierten Hilfsangeboten für Eltern und Kinder ab Beginn der Schwangerschaft und in den ersten Lebensjah-

ren mit einem Schwerpunkt auf der Altersgruppe der bis 3-Jährigen. Sie zielen darauf ab, Entwicklungsmöglichkeiten von Kindern und Eltern in Familie und Gesellschaft frühzeitig und nachhaltig zu verbessern.“

Die Bundesregierung will ebenfalls den Schutz von Kindern in Deutschland umfassend und wirksam verbessern. Dazu hat die Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Kristina Schröder, einen Entwurf für ein neues Kinderschutzgesetz vorgelegt.

„Unsere Initiative hat gezeigt: Wir müssen den Familien so früh wie möglich Hilfsangebote machen. Der Staat darf nicht erst aktiv werden, wenn das Wohl des Kindes bereits gefährdet ist. Prävention und eine gute Zusammenarbeit aller Beteiligten vor Ort können Schlimmeres verhindern“, so Schröder in ihrer Eröffnungsrede zum Bundeskongress des Nationalen Zentrums Frühe Hilfen.

Wenn das neue Kinderschutzgesetz verabschiedet wird, werden Frühe Hilfen für alle Kommunen verpflichtend sein.

Die Stadt Leverkusen ist hier bereits gut aufgestellt. So hat der Fachbereich Kinder und Jugend schon 2010 ein großes Projekt Frühe Hilfen

mit den verschiedenen Gremien (u. a. mit den freien Trägern, dem Stadtrat und seinen Ausschüssen) diskutiert und alles Notwendige für die Umsetzung auf den Weg gebracht. Im April 2011 werden in drei verschiedenen Regionen – dem Wohnpark Steinbüchel, in Manfort und in Rheindorf – Modellprojekte starten. Träger der verschiedenen Projekte sind die Diakonie, die Katholischen Jugendwerke, die Stadt Leverkusen, der Caritasverband, die Katholische, die Evangelische und die Städtische Beratungsstelle für Kinder, Jugendliche und Eltern. Die Projekte haben zum Ziel, die Lebenschancen von potenziell gefährdeten Kindern, Jugendlichen und deren Eltern zu fördern und dadurch mittelfristig zu einer Absenkung von Erzieherischen Hilfen beizutragen. Wie soll das geschehen?

- In Rheindorf gibt es bereits seit mehreren Jahren den gut genutzten „Rheindorfer Laden“, in dem viele verschiedene Träger Angebote für Kinder, Jugendliche und Familien machen. Hier sollen nun verstärkt zusätzliche Angebote im Bereich der Frühen Hilfen entwickelt und durchgeführt werden.
- In Manfort, einem Stadtteil, in dem es zurzeit noch keine Anlaufstelle



für Familien gibt, soll dieses erprobte Beispiel aufgegriffen werden.

- Im Wohnpark Steinbüchel betreiben seit mehreren Jahren die Katholischen Jugendwerke einen Kinder- und Jugendtreff und der Caritasverband einen Nachbarschaftstreff für die Bewohner. Auch hier sollen die vielfältigen Aktivitäten um spezielle Angebote der Frühen Hilfen erweitert werden.

In allen Projekten werden unter anderem die Zielgruppe der werdenden Eltern und die Familien mit kleinen Kindern im Alter bis drei Jahren besonders in den Fokus genommen. Hier werden unterstützende Angebote im Sozialraum bereitgestellt, konkrete Hilfestellung bei Fürsorge- und Erziehungsfragen angeboten oder einfach Treffpunkte zum Austausch mit anderen Eltern geschaffen.

Das Caritas-Jahresthema 2011 lautet „Kein Mensch ist perfekt“. Dies gilt auch für Eltern. Kinder brauchen keine optimalen Eltern (die gibt es in der Regel auch nicht), sondern hinreichend gute Eltern.

Hinreichend gute Eltern verfügen über:

- gute intuitive elterliche Kompetenzen, das heißt sie können die Äußerungen und das Verhalten ihres

Kindes, z. B. schreien, weinen, strampeln oder ähnliches entschlüsseln und wissen was ihr Kind braucht, damit es ihm wieder gut geht.

- Feinfühligkeit
- verlässliche Präsenz

Sind diese Voraussetzungen vorhanden, so ist die Grundlage für ein gesundes Aufwachsen des Kindes gegeben. Ist dies nicht der Fall, brauchen Eltern frühzeitige und umfassende Unterstützung, denn gerade in den ersten Lebensjahren sind Kinder absolut auf die Fähigkeiten ihrer Eltern zum gesunden Aufwachsen angewiesen. Verpasste Entwicklungschancen in dieser Zeit können später oft

nur schwer ausgeglichen werden. Die Ziele aller Frühen Hilfen sind immer die psychisch gesunde Entwicklung des Kindes und die Ausbildung einer stabilen Eltern-Kind-Beziehung. Deshalb ist die Bindung zwischen Kind und Eltern ein ganz zentrales Thema. Weitere Ziele sind der Schutz vor Misshandlung und Vernachlässigung, die Vorbeugung von Entwicklungsstörungen und die Unterstützung von Familien mit starken Belastungen und Risiken.

Marianne Hasenbrink

Caritasverband Leverkusen e.V.

Fachdienstleitung Kinder, Jugend und Familie





DER MENSCH

Geschöpf und Bild Gottes

Die Frage, wer und was der Mensch ist, reicht weit in das persönliche Leben eines jeden, in seinen Umgang mit sich und mit anderen hinein. Aus christlicher Sicht ist jeder Mensch ein Geschöpf und ein Bild Gottes. Im ersten Kapitel des Buches Genesis lesen wir: „Dann sprach Gott: Lasst uns Menschen machen als unser Abbild, uns ähnlich.“ In dieser Gottebenbildlichkeit liegt die Würde des Menschen begründet. Sie wird ihm von keinem anderen Menschen zugewiesen. Sie kann ihm darum auch nicht genommen werden.

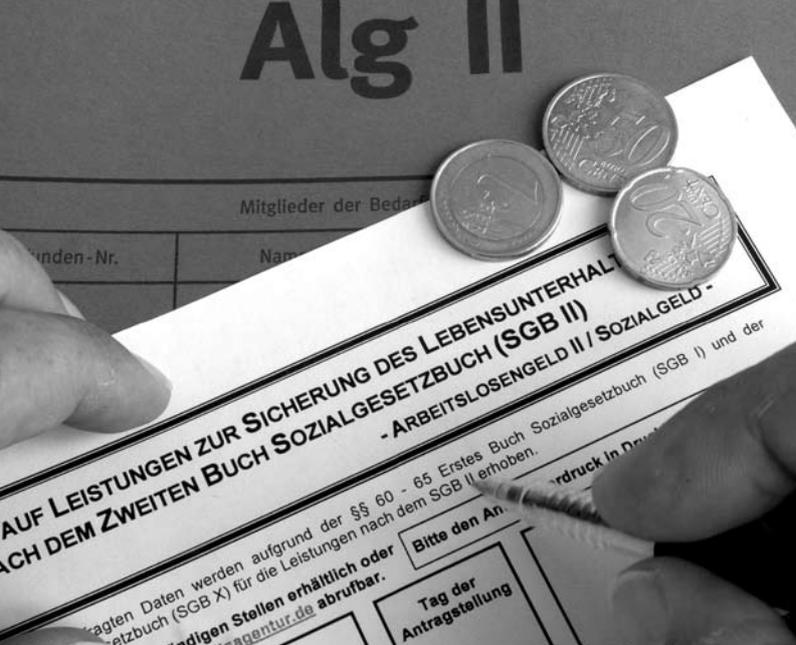
Zur Würde des Menschen gehört, dass Gott den Menschen zur Freiheit berufen hat. Dies weist darauf hin, dass die Menschen nicht einfach frei sind, sondern an dieser Freiheit arbeiten müssen. Gott hat dem Menschen die Freiheit und mit ihr die Aufgabe gegeben, sich zu allem was ist, zu allen Dingen und Situationen zu verhalten. „Zu verhalten“ bedeutet: überlegt und bewusst zu handeln, über Gott, die Welt und über sich selbst nachzudenken, zwischen Gut und Böse zu unterscheiden. Die Freiheit, die Gott den Menschen gibt, verpflichtet den Menschen, sich zu entscheiden. Weil der Mensch seine Entscheidung bedenken kann, trägt er für sein Tun und Lassen vor sich selbst, vor seinen Mitmenschen und vor Gott Verantwortung.

Der Fähigkeit, über das eigene Tun und Lassen nachzudenken und dafür Verantwortung zu übernehmen, ist allerdings eine klare Grenze gesetzt. Der Mensch ist Geschöpf und deshalb nicht Gott. Er ist endlich, nicht nur was seine Lebenszeit betrifft, sondern auch was seine Fähigkeit angeht, über sich selbst nachzudenken. Aus dieser Begrenzung entsteht kein Freibrief für unüberlegtes Handeln, sondern die Verpflichtung, die eigenen Grenzen zu akzeptieren und in das eigene Handeln einzubeziehen.

Von der Geschöpflichkeit, der Gottebenbildlichkeit und der Freiheit aus wird im christlichen Menschenbild der ganze Mensch in den Blick genommen, mit all seinen Eigenschaften und Fähigkeiten.

Geschöpflichkeit, Endlichkeit und Begrenztheit sind Eigenschaften des Menschen, an denen er nichts ändern kann. Sie rufen in uns die Sehnsucht nach Vollkommenheit hervor, die sich in den verschiedensten Formen zeigen kann: im Streben nach Macht, Einfluss, Erfolg, Anerkennung und Ruhm, Genuss oder auch in strenger Religiosität. Aufgabe des Menschen ist nach christlichem Verständnis, die Sehnsucht nach Vollkommenheit nicht hinter diesen Formen zu verstecken, sondern die eigenen Grenzen, die Bruchstückhaftigkeit des eigenen Lebens und das eigene Scheitern anzunehmen. Das steht nicht im Gegensatz zu Ganzheit und Gelingen. Im Gegenteil: Wenn wir unsere eigenen Grenzen akzeptieren und die Grenzen der Anderen mit Wohlwollen betrachten, dann werden Energien frei, die wir in unsere Lebensgestaltung einfließen lassen können. *HM*





ARBEITSFÖRDERUNG

Arbeit – (doch nicht) für alle?

Wenn einmal monatlich der Arbeitsmarkt beleuchtet wird, blickt ganz Deutschland gespannt nach Nürnberg. Von dort, dem Zentrum der Arbeitsmarktpolitik, kommen regelmäßig die neuen Zahlen, Vergleichswerte zum Vormonat, zum vorangegangenen Jahr, und mitunter auch Erklärungen zu statistischen Feinheiten und Veränderungen.

Im Blick sind dabei allerdings vorrangig die Menschen, die kraft ihrer Ausbildung sowie ihrer geistigen und körperlichen Fähigkeiten Funktionen im ersten Arbeitsmarkt ausüben und damit am Wirtschaftsleben teilnehmen können. Und diese Zahlen sind aktuell so positiv, wie sie seit der deutschen Wiedervereinigung vor zwanzig Jahren nicht waren.

Und doch kann man über etwa drei Millionen Menschen ohne Arbeit nicht hinwegsehen, unter denen sich eben nicht nur Menschen mit „arbeitsmarktfähigen“ Eigenschaften befinden. Erst recht nicht, wenn man Bernhard Jagoda, einen früheren Präsidenten der Bundesanstalt für Arbeit, ernst nimmt, mit seiner Aussage:

„Jeder, der arbeiten will, sollte die Chance dazu haben.“
Daran gemessen, sind die jetzt absehbaren Kürzungen in der Beschäftigungsförderung ein Schritt zurück mit weitreichenden negativen Folgen für die sozialpolitische Landschaft in Städten und Gemeinden.

Viele Träger von Arbeitsförderungsmaßnahmen können bisherige Angebote in dem Umfang nicht mehr aufrecht erhalten. Allein für den Caritasverband Leverkusen bedeutet dies, dass 96 Personen kein Arbeits- oder Beschäftigungsangebot mehr gemacht werden kann. Im Einzelnen sind dies im Kreis der langzeitarbeitslosen Männer und Frauen, zum Teil mit besonderem Unterstützungsbedarf

- 50 Frauen, die in den städtischen Tageseinrichtungen für Kinder unter anderem bei der Essensausgabe mit-

wirken und so das Fachpersonal entlasten,

- 24 nach der sogenannten Entgeltvariante in der Wäscherei, im Gartenbau und in der Renovierung beschäftigte Männer und Frauen,

- 22 Mitarbeiter in der Arbeitsgelegenheit Mehraufwand (sog. Ein-Euro-Jobber), die bisher in der Möbelbörse, der Kleiderkammer und der Suppenküche tätig waren.

Die damit verbundene sinnvolle Tagesstruktur und soziale Stabilisierung durch Arbeit und individuelle sozialpädagogische Begleitung werden sie künftig nicht mehr bekommen.

Was im Caritasverband Leverkusen erkennbar ist, wird sich multiplizieren, denn andere Anbieter sind ebenso, wenn nicht sogar schlimmer, von der Reduzierung der Arbeitsförderung betroffen.

Für uns als Caritas kann dies nicht das letzte Wort sein. Wenn der Himmel einen Menschen erschaffen hat, muss es für ihn auch eine Aufgabe geben, sagt uns eine arabische Weisheit. Man braucht aber eigentlich gar nicht viel Weisheit, um zu dieser Erkenntnis zu kommen. Die täglichen Erfahrungen aus der harten Wirklichkeit der Sozialarbeit und ein Menschenbild, das den Menschen nicht nur als Produktionsfaktor, sondern ganzheitlich betrachtet, reichen völlig aus. Sinngebende Arbeit ist im menschlichen Leben eben nicht nur „Broterwerb“, sondern ein wesentlicher Teil eines glücklichen Lebens. Als Wohlfahrtsverband wissen wir: Auf die Arbeit schimpft man nur solange, bis man keine mehr hat.

Deshalb wird der Caritasverband Leverkusen alles tun, um seine eigenen Strukturen, die für eine sinnvolle Arbeitsförderung nötig sind, zu bewahren. So wird es möglich sein, auf veränderte Bedingungen am Arbeitsmarkt und in der Arbeitsförderung schnell und flexibel zu reagieren.

PH



MENSCHEN IM HAUS GEZELINUS

Wer ist perfekt?

Seit 13 Jahren gibt es das Haus Gezelinus, das zwölf ursprünglich wohnungslosen Menschen einen beschützten Lebensraum bietet, in dem Sie eigenverantwortlich ihr Leben gestalten können.

Die meisten Bewohner lebten vorher auf der Straße. Bei fast allen Lebensläufen war es ein Teufelskreis: Arbeitslos – Beziehungsprobleme – Sucht – wohnungslos – Straße – Krankheit.

wir sprach mit Marc Vollmer, dem Leiter des Hauses. „Was erwartet einen Bewohner in einem solchen Haus? Ist man ‚draußen‘ nicht wesentlich ‚freier?‘“

„Es existiert Misstrauen, Distanz gegenüber der Gesellschaft, ihren Einrichtungen – dem vermeintlich Perfekten. Es gibt Angst vor Neuem, vor der Gefahr, irgendwie be- oder ausgenutzt zu werden. Damit Frauen und Männer in dieses Haus kommen, es mit seiner Ordnung, mit seinen Spielregeln, aber auch Angeboten akzeptieren, muss bei den Betroffenen Vertrauen entwickelt werden.“

Die Hausbewohner kannten lange keine Geborgenheit und Sicherheit, wollen sich jetzt in Haus und Nachbarschaft, Umfeld im Ortsteil inte-

grieren. Das ist zunächst schwer, insbesondere wenn man feststellt, dass im Umfeld geläufige Klischees existieren, erklärt unser Gesprächspartner weiter.

„Warum arbeiten diese Menschen nicht“, so werden Marc Vollmer, seine Kolleginnen und Kollegen immer wieder gefragt. *„Der Wunsch zu arbeiten, ist bei einer Reihe schon vorhanden, aber viele schaffen es aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr ...“*. Es gibt eine große Hilfsbereitschaft untereinander – stellen die Hausverantwortlichen immer wieder fest, wenn hier und da Unterstützung gebraucht wird. Eine Leistung, die sich sehen lassen kann: Vier Männer haben einen Garten angelegt. Das hier Gewachsene kann man dann für sich oder in Gemeinschaft kochen. Ein sportliches ‚Highlight‘: Man kann auf einer Bahn am Hause Boule spielen. Das sind zwei Beispiele für Angebote des Mitmachens, des Einbringens von Fähigkeiten.

Marc Vollmer schilderte uns eine Reihe von Abwechslungen, Angeboten für die Menschen im Haus Gezelinus. Aber: jeder bestimmt sein Leben tunlichst selber. Freiwilligkeit ist ein wichtiges Prinzip: ob man an den Geburtstagsfeiern teilnimmt

oder bei den Fußball-Tippgemeinschaften mitmacht. Man hat ja nicht zu allem Lust, fühlt sich nicht immer gleich gut, interessiert sich nicht für jedes, was der Hausleiter für gut findet. Für die Menschen im Haus spielt der Alkohol eine nicht so starke Rolle wie auf der Straße, sagt uns der Hausleiter. *„Du brauchst ihn da, weil er ein wichtiges Hilfsmittel ist, um ‚auf Platte‘ zu überleben. Hier wird keiner wegen seines Alkoholkonsums reglementiert – aber es gibt eine Hausordnung, es gibt Spielregeln für das Zusammenleben. Und es gibt auch eine Art Ehrenkodex. Bei groben Auffälligkeiten weisen sich die Hausbewohner untereinander zurecht – was sollen die Nachbarn denken ...!“*

Vielleicht ein Anstoß zum Nachdenken über: Gibt es eigentlich Perfekte in unserer Gesellschaft und wer gehört dazu?

KHS





HUMANITÄRE HILFE

AKTION

„Save me – eine Stadt sagt ja“!

Kriege, politische Krisen und andere existentielle Nöte zwingen jedes Jahr viele Tausend Menschen, ihr Herkunftsland zu verlassen. Nach Angaben des hohen Flüchtlingskommissars der Vereinten Nationen (UNHCR) befinden sich derzeit rund 6,2 Millionen Menschen in einer ausweglosen Flüchtlingssituation: Sie finden Schutz in benachbarten Staaten, müssen aber häufig jahrelang in provisorischen Lagern unter menschenunwürdigen Bedingungen leben, ohne Zugang zu zentralen Rechten, ohne Perspektive auf eine Rückkehr in ihre Heimat oder eine sinnvolle Weiterwanderung.

Das Thema ist aktueller denn je – die humanitäre Krise an den Grenzen Libyens spitzt sich zu. Nach Schätzungen des UNHCR überquerten seit dem 20. Februar mehr als 140.000 Flüchtlinge die Grenze nach Tunesien und Ägypten, zehntausende warten noch im Grenzgebiet auf der libyschen Seite. Der UN-Flüchtlingskommissar appelliert an die internationale Staatengemeinschaft, schnell

zu handeln und die Nachbarstaaten großzügig bei der Bewältigung dieser Krisensituation zu unterstützen. Auch die EU muss Flüchtlinge aufnehmen und solidarisch verteilen.

Der Caritasverband setzte sich für die bundesweite Aktion „Save

Rahmen eines Neuansiedlungsprogrammes der Bundesregierung aufzunehmen und bestmöglich zu integrieren.

Machen Sie mit und geben Sie Ihre persönliche Zustimmung zur „Save-me-Kampagne“, auf dass diese Initiative über die Stadtgrenzen hinaus auch auf Landes- und Bundesebene Zustimmung erfährt. Ausführliche Informationen findet man auf der Internetseite www.save-me-leverkusen.de.



me – eine Stadt sagt Ja!“ ein. Diese Kampagne ist ein Engagement für die dauerhafte Aufnahme besonders schutzbedürftiger Flüchtlinge aus Krisenregionen in der Bundesrepublik Deutschland. Hier geht es vor allem um alleinerziehende Frauen und Minderjährige, ältere und kranke Menschen, Folteropfer und Traumatisierte. Im Februar dieses Jahres hat die Stadt Leverkusen ihre grundsätzliche Bereitschaft erklärt, aus humanitären Gründen Flüchtlinge im

*Lioba Engels-Barry
Caritasverband Leverkusen e.V.
Fachdienst für Integration und Migration*



PRÄIMPLANTATIONS DIAGNOSTIK – FORTSCHRITT ODER DAMMBRUCH?

Es zeichnet Deutschland aus, dass über grundlegende Fragen des Lebensschutzes intensiv und ernsthaft gerungen wird. Anlass für eine erneute Debatte in Politik und Gesellschaft ist das Grundsatzurteil des Bundesgerichtshofs (BGH) vom 6. Juli 2010. Bis zu diesem Urteil wurde davon ausgegangen, dass die Präimplantationsdiagnostik (PID) in Deutschland nicht zulässig sei, weil sie gegen das Embryonenschutzgesetz verstoße. Nach diesem Gesetz ist jede künstliche Befruchtung strafbar, die zu einem anderen Zweck als zur Herbeiführung einer Schwangerschaft durchgeführt wird.

Nun hat das BGH nicht, wie häufig gesagt wird, die PID für zulässig erklärt. Das Gericht hat in einem einzelnen Strafverfahren entschieden, dass die geltenden Regeln nicht eindeutig genug sind, die Verurteilung eines Arztes zu begründen, der eine PID vorgenommen hat. Es besteht dringender Handlungsbedarf für eine gesetzliche Neuregelung.

Am 8. März 2011 hat der Deutsche Ethikrat seine Stellungnahme vorgelegt. Das Votum ist gespalten: 13 Mitglieder sprechen sich für eine begrenzte Freigabe aus, 11 Mitglieder votieren für ein gesetzliches Verbot der PID. Die Entscheidung im Bundestag wird voraussichtlich im Juni oder Juli fallen. Es ist eine Abstimmung ohne Fraktionszwang; die Abgeordneten sind in dieser Frage nur ihrem Gewissen verantwortlich.

Was geschieht bei der PID?

Seit den 1970er Jahren gibt es die Möglichkeit, dass Paare, die auf natürlichem Weg kein Kind bekommen können, eine künstliche Befruchtung (in-vitro-Fertilisation) vor-

nehmen lassen, um ihren Kinderwunsch zu erfüllen. Bei der Präimplantationsdiagnostik werden die so erzeugten Embryonen auf schwerwiegende genetische Erkrankungen oder erblich veranlagte Behinderungen untersucht. Um das Risiko zu minimieren, dass der Embryo absehbar nicht lebensfähig ist, die Schwangerschaft vorzeitig endet oder das Kind durch eine schwere Krankheit oder Behinderung beeinträchtigt wird, werden nur solche Embryonen in die Gebärmutter transferiert, die die befürchteten Auffälligkeiten nicht aufweisen.

Was spricht für, was gegen eine begrenzte Freigabe der PID?

Ein starkes Argument der Befürworter ist der Wunsch, Paaren und Familien in einer Notsituation zu helfen, z. B. Eltern, die bereits ein Kind mit Behinderung haben oder den Tod eines Kindes verarbeiten mussten, die ihre Hoffnung auf die Anwendung der PID setzen, um einem gesunden Kind das Leben zu schenken. Der Staat, so wird argumentiert, dürfe ihnen den medizinischen Fortschritt nicht vorenthalten.

Es ist unstrittig, dass Wege gesucht werden müssen, betroffenen Paaren zu helfen. Doch kann der Anspruch, Leid zu mindern und zu vermeiden, die Zulassung der PID rechtfertigen?

Auffallend ist, dass in dieser Debatte wenig gesprochen wird über die nur begrenzten Chancen und erheblichen Belastungen, die eine künstliche Befruchtung und eine nachfolgende PID vor allem für die Frauen bedeutet. Für viele ist dieses Verfahren mit Enttäuschung und neuem Leid verbunden – und mit der Notwendigkeit, über Leben und

Tod zu entscheiden, denn jedes Ja zu einem Embryo schließt das Nein für einen oder mehrere andere ein. Mediziner verweisen auf Alternativen, neue und erfolgversprechende Untersuchungen an unbefruchteten Eizellen, die die gleichen Erkenntnisse bringen können ohne dass Embryonen für eine genetische Auswahl künstlich erzeugt werden müssen.

Diese genetische Auswahl ist unvereinbar mit der Werteordnung unseres Grundgesetzes, das jedem Menschen von Beginn seiner Existenz, d. h. vom Zeitpunkt der Verschmelzung von Ei- und Samenzelle an, Menschenwürde zuschreibt. Es widerspricht dieser Menschenwürde, einen Embryo im Falle unerwünschter Eigenschaften zu verwerfen, ihm das Recht auf Leben und Unversehrtheit zu nehmen. Der Embryo im Labor ist nicht umgeben von der natürlichen Hülle des Mutterleibes, er ist besonders verletzlich. Darum ist der Gesetzgeber aufgefordert, sich schützend vor dieses werdende Leben zu stellen. Die Erlaubnis, menschliches Leben aufgrund von zu erwartender Krankheit oder Behinderung abtreiben zu können, wurde 1995 im Schwangerschaftskonfliktgesetz gestrichen, um eine Diskriminierung behinderten Lebens zu vermeiden. Mit der Zulassung der PID würde dieses Auswahlkriterium wieder in die deutsche Rechtsgeschichte eingeführt.

Unabhängig von diesen verfassungsrechtlichen Gründen bin ich zu tiefst davon überzeugt, dass uns eine Wertung zwischen lebenswertem und nicht lebenswertem Leben nicht zusteht. Jeder Mensch ist von Anfang an von Gott gewollt und angenommen, egal wie er ist, wie verletzlich er ist, wie unvollkommen.

Perfektionismus

Mir geht es bei dieser Diskussion nicht nur um die Menschenwürde des Embryos, sondern um das Lebensrecht und die Würde aller Menschen. Es wird immer von engen Grenzen gesprochen, doch internationale Erfahrungen zeigen, dass diese Grenzen kaum zu definieren sind.

Ich frage mich, was die Freigabe der PID für Menschen bedeutet, die mit diesen Krankheiten und Behinderungen leben müssen. Was bedeutet sie für Menschen, die schon mit ihrer Behinderung auf die Welt gekommen sind? Werden sie sich künftig rechtfertigen müssen, weil ihre Eltern nicht rechtzeitig mittels PID verhindert haben, dass sie geboren wurden?

Krankheit, Behinderung, Alter und Tod gehören zum menschlichen Leben und zu unserer gesellschaftlichen Wirklichkeit. Statt durch das Auswahlverfahren der PID die Akzeptanz dieser Vielfalt zu gefährden, muss es unser Ziel sein, Menschen mit schweren Krankheiten und Behinderungen und ihre Angehörigen zu unterstützen und ihnen ein Leben mit gleichberechtigter Teilhabe an der Gesellschaft zu ermöglichen.

Auch nach Abwägung der verschiedenen Standpunkte und in Anerkennung des Leids Betroffener bin ich der Überzeugung: Die Zulassung der Präimplantationsdiagnostik eröffnet Möglichkeiten, menschliches Leben zu manipulieren – ohne die Folgen absehen zu können, die damit in der Zukunft ausgelöst werden. Wir dürfen diesen Weg nicht gehen.

*Ursula Monheim
Stellvertretende Vorsitzende
des Caritasrates*

Der Begriff Perfektionismus gehört zur großen Familie der so genannten Ismen: Rassismus, Pessimismus, Idealismus, Kapitalismus, Dirigismus, Anglizismus, Marxismus, Absolutismus, Individualismus und viele andere sind bekannt. Manchen dieser Begriffe haftet etwas Negatives und Übertriebenes an. Ideale zu haben und zu verfolgen ist gut. Aber als abgehobener Idealist kann man leicht den Blick für das Wesentliche verlieren.

In der sprachlichen Auseinandersetzung damit hat man dann auch oft ein „Anti“ oder „A“ vorangestellt: Antisemitismus und Atheismus sind Beispiele.

Beim Perfektionismus wird die Janusköpfigkeit des Ausdrucks besonders deutlich. Auf der einen Seite das ehrliche Streben nach Perfektion und Vollkommenheit, auf der anderen die ständige Besorgnis, Fehler zu machen, verbunden mit Leistungszweifeln und Bewertungsängstlichkeit.

So trifft die Caritas-Kampagne 2011 den Nagel auf den Kopf. „Kein Mensch ist perfekt.“

Das gilt für das unfallfreie Einschlagen eines Nagels in die Wohnungswand ebenso wie die Konstruktion und den Bau gigantischer Objekte. Vor wenigen Wochen mussten die Japaner einräumen, dass sie ihre Atomkraftwerke zwar erdbebensicher errichtet hatten, dieses aber nur bis zu einer Stärke von 8,2 auf der Richterskala. Das Beben, das den todbringenden vernichtenden Tsunami vor ihrer Küste auslöste, wurde aber mit 8,9 gemessen.

Aber im ach so normalen Leben macht das Frauenfußballteam von Turbine Potsdam den Titelhattrick perfekt. Ein Profi erklärt perfektes Schminken. Ein Lohnsteuerhilfe-



verein und ein Küchenhersteller firmieren mit dieser Eigenschaft. Alles wird perfekt in Szene gesetzt. Eieruhren, Gebäudereinigungen und Kreditwerden als perfekt angepriesen. Minus 24 Grad sind perfekt für eine Ballonfahrt am Nordpol. Es gibt kaum eine Tätigkeit oder einen Gebrauchsgegenstand, bei dem man in der Werbung auf dieses Attribut verzichtet. Rein sprachlich steht der Begriff aber eigentlich nur für Vergangenes oder Erledigtes. Mit anderen Worten hat das einmal ein italienischer Fußballtrainer genial ausgedrückt: „Ich habe fertig!“

In seinem durchaus verständlichen Hang zum Perfektionismus strebt der Mensch höchste Ziele an. Fast immer aber scheitert er daran und gibt dann kleinlaut entschuldigend in perfektem Englisch ein nobody is perfect von sich. Oder in klassischem Deutsch: „Habe nun, ach! Philosophie, Juristerei und Medizin, und leider auch Theologie durchaus studiert, mit heißem Bemühn. Da steh ich nun, ich armer Tor und bin so klug als wie zuvor!“ WG

30 JAHRE CARITAS WANDERKREIS WIESDORF

Der Wanderkreis Wiesdorf traf sich anlässlich seines 30-jährigen Jubiläums im Dezember 2010 zu einem Dankgebet in der St. Antonius-Kirche mit Herrn Hieronymus Messing vom Caritasverband Leverkusen.

Anschließend wurde mit 40 Wanderern im Alter von 57 bis 92 Jahren in geselliger Runde in der „Wacht am Rhein“ Rückblick auf die vergangenen 30 Jahre gehalten.

Heute ist der Wanderkreis Wiesdorf eine von sieben Caritasgruppen, die mittwochs jede Woche mit Bus und Bahn und auf Schusters Rappen unterwegs sind. Meist werden etwa 20 Personen gezählt, Durchschnittsalter 71 Jahre, die circa zehn Kilometer wandern und sich danach auf die Einkehr zu einem guten Mittagessen freuen.

Wichtig ist der Wandergruppe neben dem Wandern in freier Natur die Gemeinschaft und die gute Stimmung. Es besteht der Wunsch, noch oft gesund zusammen zu sein, nicht nur beim Wandern, sondern auch, um Feste zu feiern.

Ursula Heinrich

NOCH EINMAL SELBST KOCHEN

Für viele Bewohner in stationären Einrichtungen liegt dies schon länger zurück. Nicht so im Altenzentrum St. Elisabeth, denn hier gibt es ein regelmäßiges Kochangebot. Bei der gemeinsamen Mahlzeitenplanung wird auf gewohnte, bekannte und gerne gegessene Gerichte zurückgegriffen. Früher wurden von den Bewohner und Bewohnerinnen vor allem Eintöpfe, Pfannkuchen, Kartoffeln, insbesondere Bratkartoffeln, Wurst- und Eierspeisen, Kompott und süße Milchspeisen wie Milchreis und Pudding gern gegessen. Gewürzt wurde unter anderem mit frischen oder getrockneten Kräutern, Maggi und Senf.

Durch die Einbindung der Bewohner in die Vorbereitung und Zubereitung der Mahlzeiten werden lange und oft ausgeübte Fähigkeiten stabilisiert. Die vertrauten Handgriffe bieten eine Möglichkeit, Selbständigkeit zu erhalten. Das Berühren und Riechen von Nahrungsmitteln animiert zum Essen.

Der Ein oder Andere sitzt aber auch nur gerne dabei, genießt die Gemeinschaft und den regen Austausch beim Vorbereiten.

Die Mahlzeiten werden von den Bewohnern liebevoll hergerichtet, Teller mit kleinen Mengen werden zubereitet, und mit Farbtupfern, z.B. durch ein Stück Tomate oder Sträußchen Petersilie verschönert. Die Pfannen werden angeheizt, und schon bald legt sich der Duft von gebratenen Zwiebeln und Speck über den Wohnbereich, der vielen das Wasser im Munde zusammen laufen lässt. So erreicht das Kochangebot auch die Bewohner, die sich nicht aktiv beteiligen können und stärkt bei ihnen die Freude am Essen. Das zubereitete Essen wird gemeinsam genossen und schmeckt nach getaner Arbeit doppelt gut.

*Mascha Hillnhüter und Gabriele Klinkhammer
Caritasverband Leverkusen e.V.
Altenzentrum St. Elisabeth*

IMPRESSUM

Redaktion

Gundula Uflacker (GU), Willi Gierlich (WG),
Paul Hebbel (PH), Rudolf Hoss (RH),
Hieronymus Messing (HM),
Karl-Heinz Schneider (KHS)

Bildnachweis

Titel: Deutscher Caritasverband, Caritasverband
Leverkusen, Otto Dietrich, Monika Rohrbach,
Pixelio: © Pierre Buechel, © H. La, Matthias Balzer,
© Dennis Tafel, © Ich und Du, Fotolia: © muro
S. 2: privat
S. 4 und 5 oben: GU, S. 5 unten: Werner Stapelfeldt
S. 6 und 7 oben: Fotolia: © Dimitry Nikolaev,
© Harald07, © obsva,
S. 6 unten: GU
S. 8 und 9 oben: Werner Stapelfeldt, S. 8 unten: GU
S. 11: Fotolia: © bittedankeschön

Caritasverband Leverkusen e.V.

Bergische Landstraße 80
51375 Leverkusen
Telefon (0214) 85542-525
Fax (0214) 85542-50

Bankverbindung

Sparkasse Leverkusen
BLZ 375 514 40
Nr. 100 005 966

Gestaltung

KA.E KOMMUNIKATIONSDESIGN
www.kaedesign.de

Druck

Druckerei Setzkasten, Leverkusen

Die nächste Ausgabe
erscheint im August 2011